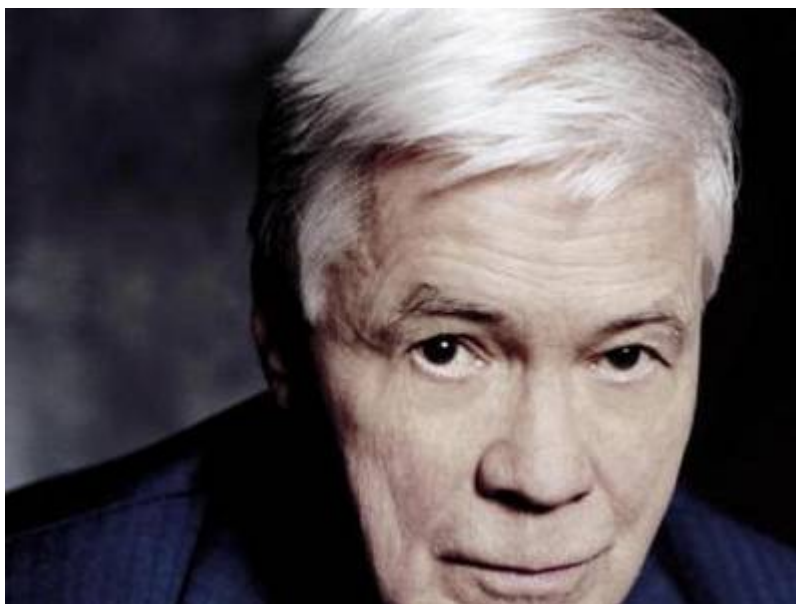


Von Popmusik überflutet

Diese Jahrhundertstimme fand ein Millionenpublikum als Interpret des deutschen Kunstlieds. Heute sagt der 85-jährige Dietrich Fischer-Dieskau: Das Klavierlied ist tot, weil es an schöpferischem Nachschub fehlt.



Jahrhundertssänger Dietrich Fischer-Dieskau: "Das Klavierlied ist tot." Foto: DG

Herr Fischer-Dieskau, was kann man Ihrer Meinung nach unternehmen, um die verschollene Liedgattung wieder unter die Menschen zu bringen?

DIETRICH FISCHER-DIESKAU: Ich glaube, dass alle Anstrengungen vergeblich sind. Wenn so etwas tot ist und tot bleiben will, dann nützt keine Anstrengung. Sie bekommen das Klavierlied nicht wieder lebendig, da es an schöpferisch überzeugendem Nachschub fehlt.

Ist es eine besondere Schwierigkeit der modernen Liedproduktionen, dass ihre Melodien nicht tonal sind?

FISCHER-DIESKAU: Genau das ist eines der Hauptprobleme. Sie können auch einen reinen Zwölftöner von Schönberg - es gibt nur wenige Lieder dieser Art, aber machen Sie den Versuch! - nicht nachsingen. Das ist nicht möglich. Sie können zwar die Noten auswendig lernen, selbstverständlich, aber das ist doch noch nicht alles. Ich habe eine Aufführung von "Moses und Aaron" unter Kent Nagano gesehen, der an den Noten hing und taktierte. Aber es ist völlig gleichgültig, ob jemand im Zuschauerraum etwas von den Noten dort versteht, ob jemand was behält. Niemand behält etwas, vielleicht die letzten Worte von Moses und vielleicht die Stelle mit dem goldenen Kalb.

Wo liegt dann der ästhetische Genuss?

FISCHER-DIESKAU: Das ist eine interessante Frage. Wenn Sie aber auf der anderen Seite nur davon ausgehen, dass nur das Merkbare, das, was im Gehirn und auch in der Kehle bleibt, in der Musik einen Wert hat, dann landen sie ganz schnell bei der Popmusik, die uns überflutet und aus der wir gar nicht mehr herauskommen. Das ist doch heute unsere Volksmusik, das kennen alle

Leute und darin wissen sie Bescheid. Ich kann damit nichts anfangen. Da ist mir die Unterhaltungsmusik der 20er und 30er Jahre noch lieber. In ihr ist wenigstens ein Rest von Melodie zu spüren, die sich behalten lässt. Aber die Popmusik, die oft nur auf zwei Tönen basiert und mit simplen rhythmischen Verschiebungen immer wieder neu zusammengestellt wird, ist ganz und gar nicht meine Welt.

Wurde nicht ein Komponist wie Benjamin Britten in den 60er Jahren von der Beatlemania überrollt?

FISCHER-DIESKAU: Oh ja. Er ist auch krank geworden und gestorben.

Sie meinen, er starb an den Beatles?

FISCHER-DIESKAU: Nicht direkt an den Beatles, aber schon an der Entwicklung der Musik. Benjamin Britten war eine große Persönlichkeit, und ich bin überzeugt, dass er einen großen Anteil an der bis dahin sichtbaren Rettung der klassischen Musik Teil hat. Benjamin Britten hat wirklich etwas geleistet. Aber leider ist er dann ohne Nachfolger geblieben.

Kann es zwischen den Gattungen Klassik und Popmusik keine Brücke geben?

FISCHER-DIESKAU: Diese Bereiche stehen unversöhnlich nebeneinander. Selbst wenn sich die Gattungen einander nähern sollten, ist das noch nicht ein Übereinstimmen. Es entsteht keine Situation, in der das Gemeinsame etwas bringt. Das kann nicht klappen, weil verschiedene Gemüter angesprochen werden. Das Entstehen von Klassik und Pop hat jeweils andere Voraussetzungen. In der Klassik hängen die Kompositionen von genialen Persönlichkeiten ab. Einzelfiguren, die sich nicht darum scheren, was um sie herum geschieht. So wie Schumann, der sich ganz alleine etwas zusammengezimmert hat.

Jeder spricht gerade von Vermittlung. Wie kann man die Klassik heute noch vermitteln?

FISCHER-DIESKAU: Niemand kann die Klassik ohne das Einbeziehen der Eltern vermitteln. Und wenn die Eltern keine Ahnung haben und auch nicht haben wollen, wird sich da gar nichts tun.

Der Pianist Martin Stadtfeld geht in Schulen und spielt Kindern mit Erfolg auch traurige Stücke vor. Wollen Kinder gar nicht immer nur die lustigen Sachen hören?

FISCHER-DIESKAU: Aber nein, Kinder wollen nicht immer nur das Fetzigste. Das meinen nur ein paar Erwachsene. Wir haben zu wenig qualifizierte Leute, denen die Zeit gegönnt wird, sich mit den Kindern in dieser Hinsicht lange genug zu beschäftigen. Wenn Kinder auch mit klassischer Musik in Kontakt kommen und sie hören, würden sicherlich noch mehr auf die Idee kommen, da folgen zu wollen.

Haben Sie sich gerne mit modernen Komponisten beschäftigt oder fühlen Sie sich als Sänger eher der Klassik und der Romantik verbunden?

FISCHER-DIESKAU: Ich habe aus Neugierde, Einsatzfreudigkeit und Wagemut unendlich viele Uraufführungen gesungen. Viel mehr, als ich je gedacht hätte. Die meisten dieser Werke haben aber nicht mal mehr eine Wiederholung erlebt. Das ist natürlich traurig, trotzdem realistisch.

Finden Sie selbst noch Sternstunden unter den alten Aufnahmen?

FISCHER-DIESKAU: Ganz wenige. Ich zähle dazu zum Beispiel Karl Amadeus Hartmann - der ist heute fast vergessen. Das war damals eine inhaltreiche Schatulle der Deutschen Grammophon, mit sämtlichen Sinfonien und eben auch dem Werk, das ich uraufgeführt habe. Aber für die Lebensgeschichten der meisten dieser Komponisten lautet die große Überschrift: "Nicht geschafft!"

Wieso haben es so viele Komponisten nicht geschafft?

FISCHER-DIESKAU: Es fehlt jener Teil des Publikums, der sich heute von der Klassik ab- und dem Pop zuwendet. Es fehlen unendlich viele ehemalige Verehrer der anspruchsvollen Musik, die eine Mitarbeit beim Hören nicht scheuen. Beim Hören muss man aktiv mitarbeiten.

Heißt mitarbeiten auch Partitur lesen?

FISCHER-DIESKAU: Einfach hören. Es bedeutet, diese Anstrengung richtig zu machen. Ich mache das jeden Tag eine Stunde, um das Gehör einigermaßen lebendig zu erhalten. Sonst stirbt mir das auch noch ab, wie die Beine und die Arme. Das ist alles sehr traurig. Alt zu werden kann ich niemandem empfehlen.

Copyright by SÜDWEST PRESSE Online-Dienste GmbH - Frauenstrasse 77 - 89073 Ulm

Alle Rechte vorbehalten.
Vervielfältigung nur mit schriftlicher Genehmigung
